

Zehnter Abschnitt.

Von dem Reichstage zu Augsburg bis zu Luthers Tode.

Im Geiz war das Schwerste bei der Säuberung der Religion, vollführt, wovor noch vor wenigen Jahren die menschliche Feigheit erschrock. Eine neue Religionsgesellschaft hatte, angeregt durch den lauten Zuruf einzelner Menschen, das Volk, mit Zuziehung der Fürsten, geschaffen, einen neuen, dem Wesentlichen nach geschlossenen, Lehrbegriff Luther und seine Gehülfen gegeben. Es war da, was man in schmeichelnden Vorgesühen gehofft, in süßem Schmerze gesucht hatte. Aber das zarte Bildwerk war einer starken Vormauer bedürftig, wenn es bestehen und nicht eben so schnell wieder zerfallen sollte, wie es hervorgegangen aus der Werkstatt menschlicher Kräfte und Wünsche und ihrer Dinerinn, der entwickelnden Zeit. Den Fürsten kam es zu, jene Vormauer zu bauen; sie hatten dazu vom Himmel die Vollmacht, und ihre Liebe zur Sache gab ihnen auch den guten Willen. Kaum war also die Zerfreuung von dem Aufenthalte zu Augsburg und von der Rückreise zur Heimath verwunden, als man darauf ausging, ein Gegengewicht für die Schwere zu finden, durch die, nach der Ankündigung der Augsburger Abschiede, die neue Schöpfung, wenn man sie nicht selbst versenken wollte, erdrückt werden sollte. Eine Frucht dieser Bemühungen war der Bund, den man zu Schmalkalden im Früh-

Jahre 1531 zu bewaffneter Beschirmung der Gewissensfreiheit auf sechs Jahre schloß. Luther konnte ihn nicht verhindern, ob er gleich noch immer behauptete, daß das Wahre nur des Schutzes der Allmacht bedürfe. Im Monate Junius fand in Bundesangelegenheiten wieder eine Versammlung zu Frankfurth am Mainn Statt. Während derselben erbothen sich die Kurfürsten von Mainz und Pfalz zu Friedensverhandlungen mit dem Kaiser. Der Antrag ward unter Luthers Zureden gern angenommen und hatte den schönen Erfolg, daß zu Schweinfurth (in der Osterwoche 1532) ein Vergleich eingeleitet, zu Nürnberg (im Jul. 1532) abgeschlossen und von dem Kaiser zu Regensburg (im Aug. desselben Jahres) bestätigt wurde. Der Legte sicherte darin den Mitgliedern des Schmalkalder Bundes das ungeförte Bekenntniß und die ruhige Ausübung ihrer Religion bis zu der erwarteten Kirchenversammlung zu. Antheil an dieser Herablassung des Kaisers hatten die Türken und die Fürsten selbst durch ihr Bündniß.

Wenige Tage nach der kaiserlichen Bestätigung des Nürnberger Friedens trat Kurfürst Johann von der Böhne ab. Bitteres und Süßes hatte das Schicksal in den Becher seines Daseyns geträufelt; sich selbst treu war er aber immer geblieben. Er hatte mit Schmerzen einen Schatz zu bewachen, den Räuber antasteten wollten — die Religion; doch das Gefühl ein glücklicher Wächter zu seyn und nichts von dem Anvertrauten verloren zu haben, belohnte ihn für seine Opfer. Die Thränen der neuen Kirche, seiner Mündel, folgten ihm in das Grab. Sein schönstes Vermächtniß an die Welt war sein Sohn Johann Friedrich, der dem Vater in der Regierung, in dem Eifer für die

Erhaltung der neuen Lehre und in der Freundschaft gegen ihre Verkündiger mit dem Feuer der Jugend folgte *).

Luther sprach bei Johannes Leichenbegängnisse von der Kanzel, wie er bei Friedrich, des Weisen, Bestattung gesprochen hatte. Ein Jahr früher (1531) hatte er auch den Tod seiner Mutter in kindlicher Trauer gefeiert. Für andere Beunruhigungen seines Lebens sorgte halb wieder (1533) Herzog Georg. Wider ihren Willen kam ihm dieß Wahl die Stadt Leipzig dabei zu Hülfe. Sie war, als eine Stadt seines Gebiethes, des neuen Gottesdienstes beraubt. Mehrere ihrer Bürger, Freunde dieses Gottesdienstes, besuchten daher die Kirche eines benachbarten kursächsischen Dorfes **) und genossen auch daselbst das Abendmahl unter beiden Gestalten. Georg verboth Das. Die gekränkten Bürger fragten Luthern, ob sie gehorchen sollten. Er widerrieth es. Sein Brief ging von Hand zu Hand und der Stadtrath bekam eine Abschrift davon, die sogleich nach Dresden abgeschickt wurde. Jetzt verjagte Georg siebzig Bürger aus Leipzig und beschuldigte Luthern der Volksverführung in einem Klagschreiben an den Kurfürsten. Der Beklagte verantwortete sich öffentlich und schrieb auch einen Trostbrief an die vertriebenen Bürger.

In dem nämlichen Jahre wollte Papst Clemens, der Siebente, seine Bereitwilligkeit zu der längst von allen Parteien verlangten Kirchenversammlung beurkunden. Er schickte deshalb einen Gesandten ***)) an den Kurfürsten

*) Er war acht und zwanzig Jahr alt, als er Johannes Linder und Sorgen erbt.

***) Polshausen.

***)) Der Bischof von Meß.

Don Sachsen und ließ ihm die Grundsätze, die bei den Verhandlungen der Versammlung befolgt werden sollten, eröffnen. Sie waren so beschaffen, daß man ihnen unmöglich beipflichten konnte. Zu Weimar ward der päpstliche Botschafter verhört und nachdem Luther, Jonas und Bugenhagen ein abfälliges Bedenken über sein Anbringen gestellt hatten, mit einer zweideutigen Antwort entlassen.

Den Thätendurst, den Kurfürst Johann Friedrich bei jeder Gelegenheit blicken ließ, bemerkte Niemand freudiger, als Landgraf Philipp von Hessen, der längst sich einen solchen Bruder seines Geistes bei den Angelegenheiten gewünscht hatte, in die ihn seine Religion und seine übrigen Verhältnisse verflochten.

Das Schicksal des Herzogs Ulrich von Württemberg, dessen Länder König Ferdinand an sich gerissen hatte, wies der kurfürstlichen und landgräflichen Handlichkeit eine schiedliche Stelle zur Vereinigung an. Philipp schlug Ferdinands Heer bei Lauffen in einer entscheidenden Schlacht, und Johann Friedrich war bei dem Friedensgeschäfte, was zu Annaberg angefangen und zu Eabau in Böhmen beendigt wurde, so thätig, daß Herzog Ulrich in sein Land wieder eingesetzt, der Nürnberger Friede bestätigt und die Uneinigkeit Sachsens und Oesterreichs über die römische Königswahl beseitigt wurde. Luther hatte dabei eine Stimme gehabt und, wie man ihm zutrauen konnte, den Frieden empfohlen. Ihm erschwerten jetzt (1537) die Wiedertäufer in den Niederlanden und in Westphalen das Leben. Durch sie hatte sich die Stadt Münster in ein Tollhaus verwandelt. Hier wollte Johann Bekolt, ein Schneider aus Leiden, ein neues Reich Zion für die Welt und für sich den Thron eines Königs errichten. Die

Waffen der Vernunft konnten ihn und seine Unterthanen nicht überwinden. Das Schwert des Kriegs mußte es thun, nachdem der Friede zu Cadau Menschen solches Ge-
lichters alle Duldung aberkannt hatte.

Von den Gräueln der Wiedertäufer, von welchen bei Unverständigen das neue Licht in der Religion die Schuld abermals tragen mußte, ward Luthers Aufmerksamkeit auf andere wichtige Dinge geleitet. Es war nämlich (1535) wieder von einer Kirchenversammlung die Rede. Der neue Papst, Paul der Dritte, dem Clemens im September 1534 den Stuhl zu Rom geräumt hatte, brachte die Sache in Gang. Von ihm geschickt, kam der Bischof von Caprio d'Istria, Peter Paul Bergerius, nach Deutschland. Er traf im Herbst (1535) mit ein und zwanzig Pferden und Einem Esel in Wittenberg ein und ward, nach einem ehrenvollen Empfange, in das Schloß eingewiesen. Gleich am Tage nach seiner Ankunft ließ er Luthern zu sich einladen. Dieser scherzte mit seinem Barbier über den sonderbaren Besuch, den er eben ablegen wollte, und verwendete eine Sorgfalt auf seinen Anzug, die man sonst nicht von ihm gewohnt war *). In einem Wagen fuhr er aufs Schloß und Bugenhagen mit ihm. Auf dem Wege dahin sagte er lachend: „siehe, da fahren der deutsche Papst und Cardinal Pomeranus, das sind Gottes Gezeuge und Werke! Die Unterredung mit dem Gesandten selbst zeichnete sich durch eine große Vertraulichkeit aus. Luther sagte geradehin, daß er den Vorschlag einer Kirchenversammlung von Seiten des Papstes

*) Er schmückte sich mit einer goldenen Halskette und zog seine besten Kleider an.

für bloßen Spott halte und, wenn die Sache ja ausgeführt würde, nicht viel davon erwarte. Ihr werbet Euch, fuhr er fort, mit Rappen, Platten, Essen, Trinken und andern Kleinigkeiten beschäfftigen und das Wichtige übersehen. Uebrigens versprach er, ganz gewiß zu erscheinen und wenn er auch wüßte, daß man ihn verbrennen werde. Noch bei der Abreise des Botshafsters wiederholte er dieß Versprechen. „Kommen werde ich, rief er, als Bergerius schon zu Pferde saß, sammt meinem Halse!“ *)

Da Johann Friedrich eben in Prag war, **) so reiste Bergerius ihm dahin entgegen. Es wurde wieder Vieles über die Kirchenversammlung gesprochen. Der Kurfürst erklärte dabei, daß er zwar eine solche Versammlung nicht mißbillige, sie aber doch in Rücksicht der neuen deutschen Kirche für etwas Uebersüssiges halte, da diese Kirche alle Entscheidungen in der Bibel zu suchen pflege. — Unter gegenseitigen Freundschaftsversicherungen trennte man sich.

Bei einer abermaligen Zusammenkunft der verbündeten Fürsten zu Schmalkalden (im December 1535) wurde von der Kirchenversammlung, die Papst Paul zu Mantua halten wollte, weiter gehandelt. Zwei auswärtige Könige, Franz, der Erste, von Frankreich und Heinrich, der Achte, von England, hatten diesen Bundestag durch Gesandten beschickt. Beide kamen dem Bunde mit Verheißungen ihres Beistandes entgegen, wobei aber ihr eigener Vortheil das Ziel war. Bergerius hatte sich auch

*) Wahrscheinlich bewirkte dieses Gespräch Luthers mit Bergerius, daß dieser in der Folge selbst zu der neuen Kirche überging.

**) Er kam von Wien, wo er die Lehn empfangen hatte.

eingefunden. Bei seinem Weggange gab man ihm aber den unangenehmen Bescheid mit, daß die Kirchenversammlung in Deutschland zu halten sey und daß der Papst, als ein Gegner der neuen Kirche, nothwendig auf die Stelle eines Richters Verzicht leisten müsse.

Der Bund erweiterte sich an Umfang und an Dauer. Man nahm neue Mitglieder auf und machte sich auf zehn Jahre verbindlich. Mehr, als darüber, freute sich Luther über den Einzug, den seine Lehre in Pommern und Barmberg hieß.

Die Gesandten des Königs von England, ein Bischof und D. Antonius Warrs, tauschten mit Luthern und Melancthon ihre Gedanken über die Messe, die Priester-ehe, das Abendmahl, die Mönchsgelübde und die Ehescheidung aus. Aber Luther glaubte wahrzunehmen, daß Alles nur Spiegelgesecht sey und war froh, als die lästigen Gäste den Rückweg in ihr Vaterland antraten. Wohl hatte der neue Glaube in England seine Verehrer, unter welchen Thomas Cranmer, Erzbischof von Canterbury, der vornehmste war; aber Neuerungen, die nicht von dem Könige selbst ausgingen, wurden bestraft. Losgerissen vom Papste hatte sich Heinrich bloß in der Absicht, seine gesetzwidrige Heirath vollziehen und in seinem Reiche selbst Papst werden zu können. Daher blieb, so lange er lebte, der Religionszustand in England, ein Gewebe von Widersprüchen, wie das Benehmen des Königes selbst.

So fruchtbar bisher die Zeit an Verhandlungen gewesen war, so hatte diese Fruchtbarkeit doch noch keineswegs sich erschöpft. Wie in einem Hausvater, der seine alte Hütte abbrechen möchte, aber noch nicht weiß, wo er sich wieder ansiedeln will, schien das Leben jetzt überhaupt

im Menschen in einer Unruhe zu kreisen, die ihren Gegenstand nicht recht kennt oder der es nur darum zu thun ist, in Bewegung zu seyn. Ueberall Streben und Gegenstreben, Fortellen und Aufhalten, Geben und Nehmen — Weltlauf und Kampf!

Martin Bucer, der gern vermittelte und reiste, stellte sich (am 21sten des Maies 1536) in Wittenberg ein, die Kluft, welche in der Abendmahlslehre die Schweizer und Deutschen schied und die Zwingli's Tod (1531) nicht verengert hatte, wo möglich, zu füllen. Er brachte eine ansehnliche Reisegesellschaft mit *). Nach einigen Unterredungen in Luthers Hause rückte man wirklich zusammen. Melancthon drückte die Vereinigung in einem Aussage aus, zu welchem sich beide Theile durch ihre Unterschriften bekannnten und den man sogar von der Kanzel verlas **). Am Sonntage Graubi predigten Luther, Albertus und Bucer und der Letzte und Capito genossen sogar das Nachtmahl. Die Freude war groß. Von Ulm, Augsburg und Straßburg schrieben die Prediger an Luthern und bezeugten ihm ihr Vergnügen und ihren Dank. Nur die Schweizer schlossen sich aus; und als die Zürcher 1543 sämtliche Schriften Zwingli's in lateinischer Sprache herausgaben, wurde in der Vorrede Einiges gegen Luthern gesagt, was bisher noch nicht bekannt gewesen war. Dieß brachte ihn auf und nöthigte ihn (1544) eine Schrift ab, in der er

*) Capito von Straßburg; Frecht von Ulm; Zwick von Costnitz; Enkstheneß und Musculus von Augsburg, Meconius von Gotha; Justus Menius von Eisenach und noch Andere von Frankfurth am Main, von Eßlingen, Memmingen und Reutlingen kamen mit ihm.

***) Er ist unter dem Namen der Wittenberger Concordia bekannt.

im reinen Gegensatze gegen die Schweizer, seinen Glauben vom Nachmahle darstellte.

Gewiß weniger treu, als Bucer mit seiner Reise nach Wittenberg, meynete es Paul, der Dritte, mit der Bulle, in der er die so oft besprochene Kirchenversammlung am zweiten des Junius 1536 auf den drei und zwanzigsten des Maies im folgenden Jahre nach Mantua ausschrieb. Noch unzuverlässiger aber war eine zweite Urkunde, die einige Monate später erschien, und in welcher der Papst ausrief, daß er, die Mißbräuche der Stadt und des Hofes zu Rom abzustellen, drei Bischöfe und fünf Cardinäle bevollmächtigt habe. Es war zu vermuthen, daß die erste Ankündigung so wenig als die Letzte, werbe erfüllt werden. Aber vorbereitet wollte man doch auf jeden Fall seyn, und da auf der Kirchenversammlung, von welcher der Papst sprach, der neue Glaube vorzulegen und zu rechtfertigen war; so begriff man, daß etwas Schriftliches vorhanden seyn müsse, was jenen Erfordernissen deutlich und vollständig genug that. Das Augsburger Bekenntniß schien dazu nicht ganz brauchbar zu seyn. Melanchthons Friedfertigkeit und die Neigung, die alte Kirche, wie eine Mutter, der man bei dem Abschiede von ihr nichts Beleidigendes sagen will, mit Glimpf zu behandeln, leuchteten zu sehr darauf hervor. Ueber des Papstes Rechte war darin gar nichts bestimmt, und doch kam jetzt viel darauf an. Ueberdies war ein Unterschied zwischen einem Bekenntnisse, welches ein Kreis von Fürsten anhören sollte und einem Lehrbegriffe, den man einer Versammlung von Sachverständigen, von Geistlichen, vortragen wollte. Luther ward daher aufgerufen, die Unterscheidungslehren seiner Partei zum Gebrauche auf der ausgeschriebenen Kirchenversamm-

lung, für den Fall ihrer Verwirklichung, schriftlich zusammen zu stellen. Er that Das allein zu Wittenberg im December 1536. Zu Anfange des Januars 1537 erhielt der Kurfürst die vollendete Arbeit. Er war damit sehr zufrieden. Im Februar kamen darauf die Mitglieder des Schmalcalder Bundes mit vielen Gottesgelehrten zu Schmalcalden zusammen. Der gefertigte Glaubensentwurf ward vorgezeigt, geprüft und von der Geistlichkeit unterschrieben*). Uebrigens sagte man den Abgeordneten des Kaisers und Papstes, die der Zusammenkunft beiwohnten, daß man an der Kirchenversammlung, die zu Mantua seyn sollte, nicht Theil nehmen könne, weil sie weder frei, noch an einen schicklichen Ort verlegt sey.

Luther, der sich mit zu Schmalcalden befand, predigte zwei Mal dafelbst: erstlich wahrscheinlich in einer Kirche, dann aber auch in dem Hause des Renthmeisters über das apostolische Glaubensbekenntniß. So gesund er bei seiner Ankunft gewesen war, so krank wurde er nach einigen Tagen an Steinschmerzen. Er reiste daher am sechs und zwanzigsten des Februars auf einem kurfürstlichen Wagen ab. Bugenhagen, Spalatin und Georg Sturz, ein Arzt, begleiteten ihn. Zu Lambach, einem großen Dorfe im Thüringerwalde**), bekam er durch das gesunde Wasser des Ortes, einige Linderung. Aber zu Gotha kehrte das Uebel mit verdoppelter Stärke zurück. Der Kranke wurde einstens des Nachts so schwach, daß er den Tag nicht zu erleben befürchtete und daher Bugenhagen, der bei ihm

*) Die Mitunterschrift der Stände ließ man, weil der Aufsatz lediglich für eine geistliche Versammlung bestimmt war, weg.

**) Zum Herzogthume Gotha gehörig.

wachte, wie ein Sterbender mancherlei Aufträge gab. Dennoch half sich seine Natur, und er kam am vierzehnten des Märztes gesund in Wittenberg wieder an *).

Die steigende Macht des Schmalkalder Bundes erzeugte ein Gegenbündniß, welches die Erzbischöfe von Mainz und Salzburg und die Herzoge von Baiern, Sachsen und Wolfenbüttel unter der Mitwirkung des kaiserlichen Kanzlers Helb (1538) zu Nürnberg schlossen. Man nannte diese Vereinigung den heiligen Bund (Liga Sancta), weil er das Heilige der römischen Kirche vertheidigen sollte. Auch zu Nizza nahmen der Kaiser und der König von Frankreich, nachdem der Papst die angekündigte Kirchenversammlung weiter hinaus gerückt hatte, auf die Vertilgung der Keger Bedacht. Doch brachte dieß keine Stokung in dem großen Getriebe der Umgestaltungen, die einmal begonnen hatten, hervor. Im Gegentheil gab der Kaiser, des Beistandes der Stände gegen die Türken bedürftig, durch den Erzbischof von Bunden, Johann de Befalio, seinen Gesandten, auf einer Versammlung zu Frankfurth am Mayn (1539) das Wort, daß der Nürnberger Friede in seiner Kraft bleiben und ein nochmaliger Versuch, die Scheidewand beider Kirchen wegzuräumen, gemacht werden solle. Zeit zum Ausathmen bei der mächtigen Anstrengung, womit der neue Religionsverein sein Daseyn behaupten mußte, war also jetzt da; zumal da der Tod jenen Verein von einem unermüdeten Ruheföhrer ersetzte. Herzog Georg starb am Siebzehnten des Aprils 1539.

* Im folgenden Jahre (1538) ließ er die Befehle, die man zu Schmalkalden unterzeichnet hatte, drucken. Sie wurden gewöhnlich die Schmalkalder Artikel genannt.

Zu Hagenau *) sollte im folgenden Jahre, nach einem kaiserlichen Ausschreiben, ein Religionsgespräch zwischen Gottesgelehrten aus beiden Kirchen gehalten werden: es wurde aber nicht angefangen, sondern für das künftige Jahr nach Worms verlegt. Melancthon, der schon auf dem Wege nach Hagenau war, versiel zu Weimar in eine tödtliche Krankheit. Der Gram über den fortdauernden Unfrieden in der christlichen Kirche zog sie ihm zu. Weil er unrettbar verloren zu seyn schien, rief man Luthern von Wittenberg eilends herbei. Er kam auf den Flügeln ängstlicher Freundschaft. Schon kannte der Kranke ihn nicht mehr. Luther entsetzte sich und bethete, das Gesicht nach einem Fenster des Zimmers gekehrt, für die Erhaltung seines Gehülfsen. Die volle Macht seines Gefühls legte er in dieses Gebeth. Eine herzliche und zuversichtliche Anrede an den Leidenden folgte darauf. — Melancthon genas und Luther erinnerte sich oft seines Gebethes für ihn. Bei Todesgefahren seiner Freunde entfaltete sich überhaupt die ganze, blühende Schönheit seines Herzens. Als Myconius zu Gotha (1541) an der Schwindsucht litt, schrieb ihm Luther; er möge das Unglück nicht erleben, daß Myconius stirbe; er wolle ihm gern seine Leiden abnehmen und ablegen die haufällige Hütte, die nun ausgearbeitet und ausgebiens habe. Das bitte ich, fügte er hinzu, mit Ernste wills auch gewährt seyn und so haben; und mein Wille soll hierin geschehen. Amen! In der Folge sagte er dann: ich habe unsern Philipp,

*) In Elsas.

meine Kätthe *) und den Ehren Myconium vom Tode erbethen.

Reichlich ward in der Zukunft wieder eingebracht, was man zu Hagenau versäumt hatte. Ein Religionsgespräch verdrängte von nun an das Andere **). Aber immer ging man verstimmt aus einander, als man zusammen gekommen war. Auf den Reichstagen, wo jedes Mal auch die Religionsache vorkam, war es nicht besser. Man schob sich hin und her; man überlistete und ward überlistet; man hoffte und fürchtete, je nachdem es Verhältnisse und Zufällefügten. Die alte Kirche both Alles auf, die neue, als ein entlaufenes Kind, wieder ein zu fangen in das mütterliche Gehege; und die neue that ebenfals, so viel sie nur konnte, sich selbst mündig zu sprechen und die eingerichtete eigene Haushaltung zu behaupten.

Noch einmal (1542) both Paul, der Dritte, eine Kirchenversammlung an. Der Schmalkalder Bund wollte aber nicht ihm, sondern hieß dem Kaiser die Befugniß dazu einräumen; und selbst König Ferdinand und die katholischen Stände benahmen sich ungeschicklich dabei gegen das Kirchenhaupt, weil sie sich von der Behauptung nicht abbringen ließen, daß die Reichstadt der Versammlung in Deutschland seyn müsse. Kaum nahmen sie Trident endlich noch an. Drei Jahre vergingen noch, ehe der Papst Ernst brachte. Und als auch endlich (1545) ein Anfang gemacht wurde, nahm man sich Zeit und ruhte oft aus.

*) Sie war auch einmal dem Tode nahe.

***) Man veranstaltete dergleichen 1541 in Worms und zu Regensburg, und 1546 wieder zu Regensburg.

Luther spottete über die unnütze Maßregel und sah voraus, daß man Alles auf Befestigung des Alten anlegen werde.

Vom Jahre 1541 an war Luthers Gesundheit im Sinken begriffen. Er fühlte, daß ihn der Hauch einer andern Welt anwehe und daß es kühler werde in ihm und stiller um ihn. Dennoch aber arbeitete er fort, ein treuer Knecht, der nicht Feierabend vor dem Einbruche der Nacht macht. Seinen letzten Willen schrieb er 1542 nieder. Seine Gattin war darin, wenn sie nicht wieder heirathete, zur Erbin seines ganzen Vermögens verordnet. Theilen hingegen sollte sie es, im Fall sie nicht Witwe bliebe, mit ihren Kindern. Eines Rechtsgelehrten oder eines Zeugen, setzte Luther hinzu, bedürfe er bei dieser Anordnung nicht. Man müsse ihm mehr, als solchen Personen glauben; denn er sey Gottes Notarius und Gottes Zeuge im Evangelio. Aus Unmuth über Melancthon's Gang zu der Meynung der Schweizer vom Nachtmahle und über die übertriebene Kleiderpracht des schönen Geschlechtes in seiner Stadt riß er 1545 von all' seinen Geschäften sich los, um auf einer Reise die üblen Eindrücke zu verschmerzen, die das Sittenverderben in Wittenberg und seines Freundes Denkart auf ihn gemacht hatten. Ernst von Schönfeld zu Ebbwi empfing zuerst seinen Besuch; dann der Kaufmann Scherl zu Leipzig; später Kurfürst Georg von Anhalt zu Merseburg und endlich sein alter Freund, der Bischof Amstdorf zu Zeitz. Seiner Katharina schrieb er, er sey entschlossen, nicht wieder nach Wittenberg zurück zu kommen; sie möge künftig in Zeitzdorf *) leben und übrigen sorgern, daß Melancthon seinen

*) Ein kleines Guth, was Luthern gehörte.

Entschluß erfahre und Bugenhagen der Gemeine den Segen ihres alten, abwesenden Lehrers ertheile. Schnell durchlief diese Nachricht die Stadt. Eine allgemeine Sehnsucht erwachte nach dem hoch gefeierten Greise. Man wünschte ihn wieder zu haben. Die hohe Schule vermiste ihn sehr. Sie ersuchte den Kurfürsten schriftlich, Luther zurück zu berufen. Johann Friedrich both beide Hände dazu. Er schickte seinen Leibarzt, D. R a g e n b e r g e r n, mit einem gnädigen Schreiben an Luther und lud ihn ein zu sich nach Torgau. Der alte Mann kam auch und ließ sich bereden, sein Amt in Wittenberg wieder anzutreten. Nach seiner Zurückkunft vollendete er seine Vorlesungen über das erste Buch Moses, womit er schon zehn Jahre zugebracht hatte. Er schloß am Siebzehnten des Novembers (1545) und zwar mit folgenden Worten: „Das ist nun die liebe Genesis! Unser lieber Herr Gott gebe, daß es Andere nach mir besser machen. Ich kann nicht mehr; ich bin schwach. Bittet Gott für mich, daß er mir ein gutes, seliges Stündlein verleihe.“

Sein Arzt, D. Ragenberg, hatte ihm gerathen, sich ein Fontanell setzen zu lassen; und wirklich verminderte sich dadurch sein Mißbefinden. Bei seiner Reise nach Eisleben vergaß aber Luther die Bedürfnisse, die zur Erhaltung jenes Schuzmittels gehören, mitzunehmen. Daher schloß sich die Deffnung; und dieser Umstand beschleunigte wahrscheinlich seinen Tod.

So hinsällig er übrigens im Jahre 1515 schon war, so erhob er doch mehrmals seine Stimme gegen das Papstthum *). Mit der Lebensfülle seiner Jugend hatte er es

*) D. Martin Luthers Schrift gegen das Papstthum vom Teufel selbst gestiftet. Im Jahre 1545.

bekämpft, mit der Reize seiner Kräfte wollte er ihm noch eine Wunde beibringen.

Die Veranlassung zu seiner Reise nach Eisleben gab eine Zwistigkeit, in welche die Grafen von Mansfeld über die Bergwerke ihres Landes gerathen waren. Einstimmig verlangten sie Luthers Vermittelung, und er erfüllte auch gern ihre Wünsche. Sein Kurfürst gab ihm Urlaub zu der Reise, die er am Drei und zwanzigsten des Januars (1546) in Gesellschaft seiner Söhne antrat. Noch am Siebzehnten desselben Monathes hatte er geprediget, aber auch wenige Tage vor seinem Abgange in einem Briefe an Jacob Probst zu Bremen geklagt, er sey ein alter, abgelebter, fauler, müder, kalter und einäugiger Mann.

Er nahm seinen Weg nach Eisleben über Halle und wohnte daselbst bei dem Superintendenten D. Jonas. Da der angeschwollene Saalstrom ihn drei Tage aufhielt, so erbaute er in der Frauenkirche das Volk ungemein durch seinen Vortrag über den Uebergang des Apostels Paulus zur christlichen Schule. Am Acht und zwanzigsten reiste er weiter. D. Jonas begleitete ihn. Ein Kahn brachte sie, nicht ohne Gefahr, über den brausenden Fluß. Die Grafen waren von seiner Ankunft unterrichtet und kamen ihm in einem prächtigen Aufzuge, mit Hundert und dreizehn Pferden, entgegen. Er selbst stellte in seinem Wagen ein Bild der Verweltung und der Ohnmacht dar. Er war krank und der sorgfältigsten Pflege bedürftig. Um so rührender ward aber das Schauspiel. Man sah hier wie äußere Hoheit sich vor innerer Ueberlegenheit beugte, und wie echte Größe auch in ihren Scheidestunden noch die Subdigungen der Mitwelt empfängt.

In Eisleben fand Luther in dem Stadtschreiber Ab.

recht einen gefälligen Wirth. Bequemlichkeiten, Schlaf und einige Arzneimittel, die er bei sich hatte, halfen seiner Natur wieder auf. Er konnte dem Zwecke seiner Reise genug thun und den Verhandlungen der Grafen mit seinem Verstande und mit seinem Ansehen beiwohnen; und Das in der Stadt, wo ihn das Leben einst aufnahm in seinen Bund und wo die Natur zuerst zuwandte seinen Wesen ihr mütterliches Antlitz. Weit war der Weg, den er zurückgelegt hatte, seitdem er hier ausging, aber auch labend der Rückblick in die durchwanderte Strecke. Dort in grauem Nebelbuste lagen sie noch die steilen, schrofen Höhen, die der wunde Fuß überschritt, dort in Abendfrieden und in Abendlichte die kleinen Gärten, wo Herz und Hand ihre Rosen brachen und wo der erschöpfte Pilger ausruhen konnte in den Lauben der Freundschaft und Liebe. Zu sinken schien jetzt der Boden unter dem wankenden Schritte; eine tiefe Fluth spülte heran an das Gestade des irdischen Daseyns; aber von drüben herüber kam Landlust, und tröstlich röthete sich der Osten herauf zu führen den köstlichen Festtag, von dem lange schon die Kunde der Väter gesprochen hatte mit heiligen Worten. — Fürwahr, Luther mußte Viel in sich zu besprechen und zu genießen haben, wenn er überdachte, wie er einst und wie er jetzt in Eieleben war; und wie sonderbar sich Alles zusammengewölbt und verstränkt hatte, daß er da sterben konnte, wo er anfing zu athmen.

Bis zum Siebzehnten des Februars war er thätig, theils als Berather der Grafen, theils als Nebner auf bey Cangel. Hier Wahl hörte ihn noch die Gemeinde in seiner Geburtsstadt, und zwei neue Prediger weihte seine erkaltende Hand. Aber auch für seine eigene Andacht war

er besorgt, indem er zwei Mahl das Nachtmahl genoß und täglich Abends, am Fenster stehend und zum gestirnten Himmel hinaufblickend, seine Seele zu Gott im Gebethe erhob. War das Gespräch mit Gott vorüber, so kehrte er sich heiter, als wenn er eben etwas Trohes gehört hätte, zu den Umstehenden um, sprach Einiges mit ihnen und legte sich dann zu Bette. Er schien es zu wissen, daß der Mensch nie reiner gestimmt seyn sollte, als wenn er von Gott kommt.

Seine Munterkeit im Umgange war mit ihm bis an den Grenzstein seines Lebens. So übel er sich befand, so nahm er doch noch an seiner gewöhnlichen Tischgesellschaft mit Theil. Das geschah selbst am Abende vor der Nacht, in welcher er starb. Aber hier wandelte sein Geist schon in den Gegenden über der Erde. Er leitete die Unterhaltung auf die Kürze des Menschenlebens und auf das Wiedersehen vorangegangener Freunde im Allerheiligsten der Zukunft. — Bald stand er dieß Mahl vom Tische auf und ging in sein Zimmer. Seine beiden Söhne, Martin und Paul, folgten ihm nach. Man sah seine zunehmende Schwachheit und war bekümmert um ihn. Seine Klagen über Brustbeschwerden verriethen selbst die Gefahr. Doch fiel er nach einiger Zeit in einen natürlichen und, wie es schien, erquickenden Schlummer. D. Jonas, M. Gölius, sein Diener Ambrosius und seine Söhne blieben bei ihm. Als er wieder erwachte, ging er, bethend: Vater in deine Hände ic. in die anstoßende Kammer und legte sich nieder. Hier schlief er abermals ein. Aber um Ein Uhr unterbrachen diesen Schlaf die schrecklichsten Brustschmerzen. Die Angst trieb ihn heraus in das Zimmer. Der Tod brach räuberisch ein in sein Leben. Die Empfindung davon legte ihm die Worte in den Mund: ich werde hier blei-

ben, wo ich geboren und getauft bin. Zwei Mahl ging er im Zimmer noch auf und nieder, dann warf er sich auf ein dastehendes Ruhebette hin. Die Aerzte, D. Ludwig und M. Bild, die man gerufen hatte, kamen; Graf Albrecht und seine Gemahlinn nicht minder. Was Achtung und Liebe in solchen Stunden thun können, wurde gethan. Die Gräfinn besonders entwickelte in ihrer Geschäftigkeit um den Sterbenden viel Theilnahme und Güte. Er nahm Alles, was zur Erleichterung seines Zustandes und zu seiner Rettung geschah, mit ruhiger Ergebenheit hin. Kurze Gebethe, voll Zuversicht zu der Ewigkeit, entwandten sich seinem brechenden Herzen. Nach und nach verstumte sein inneres und äußeres Leben. Laut fragten ihn D. Jonas und M. Edlius: „Ehrwürdiger Vater, wollt Ihr auf die Lehre, die Ihr geprediget habt, sterben?“ Ja! antwortete er allen vernehmlich. Nochmals sandte der Tod, seinen Bruder, den Schlaf, voran. Doch jetzt erleichte des Schlummern den Antlig. Zugleich erstarrten die Glieder. Noch ein tiefer Athemzug, und Luther war nicht mehr. Zu Trident rathschlagten noch Bischöfe wider ihn und sein Werk; aber er stand schon vor einer höhern Kirchenversammlung. Der Ahtzehnte des Februars 1546, Morgens zwischen drei und vier Uhr, war die Tagsetzung seiner Erscheinung vor jenem ersten Gerichte.

Wolfgang, Fürst zu Anhalt, Graf Johann Heinrich von Schwarzburg und dessen Gemahlinn, und mehrere Grafen von Mansfeld traten noch achtungsvoll in die Sterbestunde und in das Sterbezimmer des trefflichen Mannes.

Drei Viertelstunden ließ man die Leiche auf dem

batte ungestört liegen; dann brachte man sie, um vielleicht durch Wärme den verloschenen Lebensfunken wieder anzufachen, in ein anderes Bett. Hier lag sie bis gegen neun Uhr.

In die Stadt war die Todespost erschollen. Weinen kamen die Bürger das verlassene Gehäuse eines heldenmüthigen Geistes zu sehen.

Ein neues, weißes Gewand von schwäbischer Leinwand war Luthers Anzug im Tode und ein zinnerner Sarg sein Ruhebehältniß.

Am Neunzehnten ward die Leiche mit einer sehr zahlreichen Begleitung in die Hauptkirche zu St. Andreas gebracht und daselbst im Chore niedergesetzt. D. Jonas hielt eine Predigt.

Kurfürst Johann Friedrich forderte von den Grafen zu Mansfeld den entseelten Körper des Lehrers, den sein Fürstenthum so lange geschützt hatte, zurück. Er ward ihm verabsolgt. Am Zwanzigsten ging man, nachdem M. Collius noch eine Predigt gehalten hatte, mit der Leiche unter einer Bedeckung von fünf und vierzig Reitern, die zwei Grafen von Mansfeld persönlich anführten, von Eisleben ab und erreichte noch Halle. In allen Dörfern, die der Zug berührte, erkönte Trauergeläute, und das Landvolk lief andächtig und mitleidig herbei. In Halle selbst empfangen der Stadtrath, das Predigtamt und weinende Menschen aus allen Ständen den Trauerwagen. Man setzte den Sarg in der Frauentirche ab, wo ein Lied des Verstorbenen (Aus tiefer Noth schrei ich zc.) von gebrochener Stimmen gesungen wurde. Geprediget konnte nicht werden, weil die Nacht schon einbrach.

Am zwei und zwanzigsten kam man, nachdem die

Leiche an der kursächsischen Grenze von den Abgeordneten des Kurfürsten übernommen worden war, vor dem Elstertore zu Wittenberg an. Hier standen die hohe Schule, die Geistlichkeit und die ganze Bürgerschaft in Bereitschaft. In der Stadt selbst ordnete sich der Zug. Der Stadtrath, die Verwandten des Verewigten, unter welchen seine Gattin und sein Bruder Georg die nächsten waren, und noch Tausende von Menschen schlossen sich an. Alle Stöcken der Stadt wurden gezogen. Durch die Kollegen- und Schloßgasse und über den Markt kam man in die Schloßkirche. Hier wurde der Sarg, der mit schwarzem Samme bedeckt war, der Kanzel gegen über gestellt. D. Bugenhagen hielt in tiefer, oft in Thränen ausbrechender, Wehmuth über 1. Thessal. IV. B. 13 und 14 die Predigt, Melancthon hernach die Standrede. Dann versenkten einige junge Lehrer der hohen Schule die Ueberreste Luthers in die unweit der Kanzel zubereitete Gruft.

Johann Friedrich ließ Luthern ein Denkmahl aus Messing gießen, auf dem das Bildniß des Unvergeßlichen in Lebensgröße und in Amtstracht steht. Es konnte aber dieß treffliche Kunstwerk wegen des ausbrechenden Krieges nicht an den Ort seiner Bestimmung, in die Schloßkirche zu Wittenberg, gebracht werden. Es kam nach Weimar und von da nach Jena, wo man es in der Stadtkirche in der Nähe des Altars noch sieht.

Die Verlassenschaft Luthers bestand in folgenden Stücken:

- 1.) In dem Guthe Wachsborn, 1500 Gulden an Werth.
- 2.) In dem Guthe Zeulsdorf, welches für 956 Gulden verkauft wurde.
- 3.) In einem Baum- und Hopfengarten, den in der Erbschaft Margaretha Luther für ungefähr 400 Gulden bekam.
- 4.) In einem kleinen Hause zu Wittenberg, die Bude genannt, wofür die Kinder nach dem Tode der Mutter 300 Nthlr. bekamen.
- 5.) In den Gebäuden des ehemaligen Augustinerklosters, welche die hohe Schule für 3700 Gulden erkaufte.
- 7.) In einem Capitale von 1000 Gulden, welches die Grafen von Mansfeld von Luthern geliehen hatten.
- 7.) In Silberwerk, von Luthern selbst in der Urkunde seines letzten Willens auf 1000 Gulden geschätzt.
- 8.) In Hausgeräthe, etwa 600 Gulden angeschlagen.

Es läßt sich nicht mit Gewißheit entscheiden, ob diese Habe von Luthern und seiner Gattinn gemeinschaftlich erworben oder zum Theil von der Letzten als Erbgut eingebracht worden sey. Erasmus von Rotterdam schreibt zwar, daß Katharina keine Aussteuer erhalten habe; aber daraus folgt nicht, daß sie ohne alles Vermögen gewesen sey,

Im Petschafte führte Luther ein schwarzes Kreuz; ein Herz in seiner natürlichen Farbe; eine weiße Rose im hin-

melblauen Felbe und einen goldenen Ring. Diese Gegenstände waren, nach seiner eigenen Erklärung *), Sinnbilder seiner Lehre. Das schwarze Kreuz im Herzen sollte andeuten, daß der Glaube an den Gekreuzigten das Herz unter Leiden und Schmerz selig mache; die weiße Rose im himmelblauen Felbe, daß Unschuld glücklich sey im Vorgefühle des Himmels und der Ring, daß die Vermählung eines reinen Herzens mit dem Heile der Zukunft etwas Ewiges sey.

Das älteste dieser Sinnbilder war die Rose. Schon auf dem Titelblatte einer Schrift, die Luther im Jahre 1520 herausgab **), findet man sie. War dies das Wappen seines Geschlechtes oder etwas von ihm selbst erst Gewähltes? Sein Leben und sein Tod antworten: die Natur hatte ihm eine Rose, Liebe zur Wahrheit, zum Wappen gegeben, als sie ihn aus sandte zu dem Zuge in das Land des Lebens.

Katharina lebte nach ihres Gatten Tode noch einige Zeit zu Wittenberg in ihrer gewöhnlichen häuslichen Einrichtung fort. Dann wendete sie sich, als die Pest in Wittenberg einriß, nach Torgau, wo sie am Zwanzigsten des Decembers 1552 ihr Leben beschloß und in der Pfarrkirche ihre Grabstätte fand.

*) In einem Briefe an Lazarus Spengler, vom Jahre 1530.

**) Sermon auf dem Schlosse zu Leipzig, am Tage Petri und Pauli 1519, gehalten.